

HERMANN BROCH

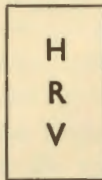
JAMES JOYCE
UND
DIE GEGENWART

Arendt
PR
60.9
.09
Z52632

HERMANN BROCH
/ / /

JAMES JOYCE
UND DIE GEGENWART

Rede zu Joyce's 50. Geburtstag



HERBERT REICHNER VERLAG

WIEN-LEIPZIG-ZÜRICH

1936

22 trachtete, oder ob der Kubismus — fast ist es eine Umkehr — die Suche nach einem abstrakten Objekt schlechthin anstellte und dieses in einer unverrückten Gesetzmäßigkeit des Malerischen und der Raumgestaltung an sich zu finden meint, immer geht es darum, das zufällige und empirische Objekt durch eines zu ersetzen, dessen letzte Wurzeln ins Logische und in die platonische Idee reichen —, Wirkung des Zeitgeistes, denn der Maler hat, wie mit Bestimmtheit anzunehmen ist, von diesen Begriffen nie etwas gehört. Wir haben die parallelen, allerdings weniger akzentuierten Stilbestrebungen der gleichzeitigen literarischen Richtungen und ihr Wiederauftauchen im Werke Joyces bereits aufgezeigt; es braucht also darauf nicht weiter eingegangen, sondern bloß hervorgehoben werden, daß dem malerischen Expressionismus und seiner Ichhaftigkeit notwendig ein Durchbruch des Irrationalen und der irrationalen Symbolformen folgen mußte, hiemit aber auch (weil die Skala menschlicher Ausdrucksmöglichkeiten begrenzt ist) ein Zurückgreifen auf die abstrakte Symbolkunst des Primitiven, zu der ja auch aller Ornamentalismus hinneigt. Man könnte es eine Wiedereinfügung des Objektes in das Kunstwerk nennen, allerdings mit verändertem Vorzeichen: das Naturalistische hat eine neue Tönung erfahren, da die Realität des Objektes zum bloßen Stellvertreter des Abstrakten und zum Vollstrecker ornamentaler Forderungen geworden ist. Deshalb darf das Objekt auch vergewaltigt und verzerrt werden, und wenn auch diese Verzerrung oftmals nur im Dienste der übergeordneten Architektonik steht und Füllstücke vermeiden hilft, sie gibt gleichzeitig die Legitimierung für eine in der modernen Kunst zweifelsohne vorhandene, freilich aus anderen moralischen Quellen gespeiste satirische Tendenz, die das alte ruhende Objekt karikaturistisch verhöhnt. Allen eklektischen Bestrebungen ist die Bahn freigegeben worden — auch hier dürfen wir von einem produktiven Eklektizismus sprechen —, und diese Bestrebungen sind bei weitem nicht auf die Kunst der Primitiven und Exoten beschränkt, sondern sie beziehen ihr Ausdrucksgut aus allen Stilepochen, vor allem aus der klassischen, um in mannigfachster Verkreuzung und Verschmelzung mit den expressionistischen und konstruktivistischen Grundsätzen jenes Netz vom Symbolreihen zu ergeben, dessen Gesamtheit durch das komplizierte Gebilde „moderne Malerei“ repräsentiert wird. Wenn man dagegen die dürftige optische Theorie

720

26 chen Form, in der er noch gemeint hatte, als Zusammenfassung sämtlicher Wissenschaftsergebnisse eine Art religiöser und theologischer Beweisgeltung erringen zu können, schon längst gescheitert ist und sich gewandelt hat, es ist auch der deutsche Idealismus, diese letzte Spätblüte dialektisch-theologischen Geistes, diese letzte Gestaltung reiner Philosophie um des Philosophierens willen, sich bewußt geworden, wo die Geltungsgrenzen der eigenen Wissenschaftlichkeit liegen: bei allem Glauben an das Primat des Logos weiß die Philosophie, daß das Logische nicht ohne weiters die Gesamtheit der Welt umfassen kann, weiß sie, daß selbst die karge „Bedingung möglicher Erfahrung“, auf die Kant die Aufgabe der Erkenntnistheorie beschränkt hat, abhängig ist vom wissenschaftlich Erfäßbaren als solchem, weiß sie, daß die logische Kontrolle nur schrittweise vor sich gehen kann, weil bloß das mathematisch Formulierbare wissenschaftlich und beweisbar genannt werden darf, und so hat sich die Philosophie vielfach auf das rein Logische zurückgezogen, und wenn sie auch an ihrem prinzipiell philosophischen Standpunkt nach wie vor festhält, so hat sie sich eben doch bemüßigt gesehen, jene Bereiche — vor allem die des Ethischen und Metaphysischen — aus ihrer Domäne auszuschalten. Die Philosophie hat ihrem Zeitalter der Universalität, dem Zeitalter der großen Compendien selbst ein Ende gesetzt, sie mußte ihre brennendsten Fragen aus ihrem logischen Raum entfernen oder, wie Wittgenstein sagt, ins Mystische verweisen.

Uns dies ist der Punkt, an dem die Mission des Dichterischen einsetzt, Mission einer totalitätserfassenden Erkenntnis, die über jeder empirischen oder sozialen Bedingtheit steht und für die es gleichgültig ist, ob der Mensch in einer feudalen, in einer bürgerlichen oder in einer proletarischen Zeit lebt, Pflicht der Dichtung zur Absolutheit der Erkenntnis schlecht hin.

Es ist durchaus möglich, ja wahrscheinlich, daß Goethe diese Entwicklung vorausgeahnt hat. Anders wäre es nicht zu erklären, daß er, der Zeitgenosse Kants, Fichtes, Schellings, er, der Freund des Kantianers Schiller, keinerlei Verhältnis zur Kantschen Philosophie hatte finden können, anders wäre es nicht erklärlich, daß er, dessen wissenschaftliche Interessen wahrlich universal zu nennen sind, doch beinahe mit Haß die Fachwissenschaftlichkeit betrachten konnte. Es sind dies Negationen, die von den verschiedensten Weltanschau-

ten